

## **„Eine der größten menschengemachten Katastrophen in Europa“**

**Grußwort von Landtagspräsident Dr. Matthias Rößler anlässlich der Ausstellungseröffnung „Bellum et Artes. Mitteleuropa und der Dreißigjährige Krieg“ am 7. Juli 2021**

Anrede

heute hebt sich der Vorhang für eine große Sonderausstellung der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. Über Monate hinweg mussten Sie coronabedingt schließen. Jetzt kehren Kunst und Kultur dorthin zurück, wo sie hingehören: In die Mitte unseres öffentlichen Lebens. Es ist Zeit, den Meisterstücken der sächsischen und europäischen Geschichte wieder unmittelbar gegenüberzutreten. Aus diesem Anlass ist es mir eine besondere Freude, Sie herzlich zu begrüßen.

Mit der Geschichte des Dreißigjährigen Krieges greifen Sie ein durchaus anspruchsvolles und vielschichtiges Thema auf. Wir kennen die Kunst vor allem als eine Zeugin großer Blütezeiten, des Wohlstands und des Friedens. Sie kann aber auch eine Chronistin von Krisen und Kriegen, von Leid, Gewalt, Tod und Zerstörung sein. Davon will die Ausstellung unter dem Titel „Bellum et Artes“ erzählen.

Kein anderes deutsches Land musste zwischen 1631 und 1645 ähnlich stark leiden wie Kursachsen. Der jahrzehntelange Krieg hinterließ tiefe Spuren.

Er dezimierte die Bevölkerung und ruinierte die wirtschaftlichen Grundlagen des Landes. In dieser Zeit kehrten viele Künstler, die hier große Werke geschaffen hatten, Sachsen den Rücken. Mit ihnen gingen Kenntnisse verloren, die aus verschiedenen Teilen Europas erst zu uns gekommen waren. Es ist ein glücklicher Umstand, dass die Kunst selbst in den Krisenjahren nie ganz stillstand.

Mit dem Dreißigjährigen Krieg erlebte Europa eine der größten menschengemachten Katastrophen seiner Historie. In besonders düsteren Jahren jagte eine Welle der Gewalt die Nächste, folgte eine blutige Schlacht nach der anderen. Der Dichter Gustav Freytag schreibt: „Hier aber wird eine große Nation mit alter Kultur, (...) so verwüstet, dass überall leere Räume entstehen.“ Die Folgen waren gravierend. Eine

ganze Generation wuchs inmitten von Trümmern und Zerstörung auf. Die Jugend kannte nichts Anderes als Gewalt. Eine durchweg apokalyptische Vorstellung. Der Politikwissenschaftler Herfried Münkler bezeichnet daher den Dreißigjährigen Krieg als ein Trauma der deutschen Geschichte.

Der Schauplatz dieses grausamen Treibens lag vornehmlich auf deutschem Boden. Der Krieg als Ganzes war hingegen eine europäische Angelegenheit. Drei Jahrzehnte stritten und kämpften die Herrscher Dänemarks, Schwedens, der Niederlande und Frankreichs in wechselnden Konstellationen gegen den habsburgischen Kaiser und seine Verbündeten. Auch die mitteleuropäischen Nachbarn Sachsens, Polen, Böhmen und Ungarn, nahmen auf das Geschehen Einfluss und versuchten es zu ihren Gunsten zu lenken.

Ein umfassender Friedensvertrag unter den Kriegsparteien schien für lange Zeit undenkbar. Er wurde erst im Jahre 1648 Realität. Der Westfälische Frieden brachte Europa eine neue Staatenordnung. Er brachte unserem Kontinent ein Ende der Religionskriege, aber keine dauerhafte Ruhe. Über die Jahrhunderte hinweg brachen immer wieder Konflikte auf, darunter der große Zivilisationsbruch des Zweiten Weltkriegs.

Heute, über 400 Jahre nach dem Prager Fenstersturz bilden nicht mehr Zwang und Gewalt, sondern Freiheit und Frieden die Grundwerte Europas. Deutschland ist ein Stützpfeiler des europäischen Hauses geworden. In der Friedlichen Revolution haben wir Sachsen vor über 30 Jahren eine Diktatur bezwungen. Anstelle von Mauern und Stacheldrähten wachsen heute politische, wirtschaftliche und kulturelle Verbindungen im Herzen Europas.

Mit seinen mitteleuropäischen Nachbarn hält Sachsen eng zusammen. Uns vereint eine gemeinsame Identität, gemeinsame Ideen und Werte. Die Medizin gegen das Trauma des Dreißigjährigen Krieges kann unverändert nur „europäische Verständigung“ heißen.

In diesem Sinne verstehen die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden auch die Ausstellung „Bellum et Artes“. Sie bildet den Auftakt zu einer mehrjährigen

Kooperation mit Museen in verschiedenen europäischen Ländern. Für dieses vielversprechende Projekt wünsche ich viel Erfolg. Mein besonderer Dank gilt am Schluss Ihnen, verehrter Prof. Dr. Dirk Syndram.

Sie haben sich über viele Jahre mit großem Engagement um die Kulturgeschichte Sachsens verdient gemacht. Diese Ausstellung ist ein strahlender letzter Glanzpunkt ihres Schaffens in Dresden.

Herzlichen Dank!